

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

Lauter letzte Tage für Saddam Hussein

Wer soll den Irak danach regieren?

* Josef Joffe *

Der "Cowboy" im Weißen Haus hat sich erneut der Rolle verweigert, die ihm so gern angehängt wird. Er hat, wie nach 9/11, nicht gleich aus beiden Läufen losgeballert, sondern zäh und geduldig Diplomatie betrieben. Acht Wochen und mehrere Entwürfe später hat George Bush seine Irak-Resolution vom UN-Sicherheitsrat bekommen, und zwar einstimmig, mitsamt dem Ja von Syrien. Gewiss liefert die kein Mandat für den Krieg hier und jetzt, sondern droht nur mit "ernsten Konsequenzen". Doch die amerikanische Botschaft an Saddam ist klar: "Disarm or die" - "entwaffne dich oder stirb".

Den größten Erfolg konnte George W. Bush bei den arabischen Potentaten einfahren, die den Kollegen in Bagdad als gleich zur Annahme der Resolution drängten (die Frist läuft an diesem Freitag aus). Denn sie wissen sehr wohl, dass unter dem Glacéhandschuh der US-Diplomatie die gepanzerte Faust steckt. Und sie wissen auch, dass Krieg nicht gut ist für ihre Dauerherrschaft. Aber weiß es auch der Mann, der seit dreißig Jahren die "Republik der Angst" im totalitären Griff hält - trotz zweier verlorener Kriege und fürchterlicher Gemetzel am eigenen Volk?

Das "Armageddon-Szenario"

Ihm bleiben nur zwei Wege. Entweder unterwirft er sich dem Regiment der UN-Inspektoren - und ist damit all die Massenvernichtungswaffen los, um deretwillen er die Verelendung seines Volkes und diverse

Militärschläge in Kauf genommen hat. Oder er riskiert einen Krieg, den er verlieren wird, hat sich doch die Überlegenheit der Amerikaner seit 1990/91 potenziert, derweil seine eigene Kampfkraft ebenso kräftig reduziert worden ist. Ein kühler Kopf würde den Krieg um alles in der Welt vermeide/n. Doch gehorcht Saddam einem ganz anderen Kalkül, weil seine Gewaltherrschaft so oder so perdu ist. Entweder stirbt er im Bunker, oder er verliert die Macht in kleinen Raten. Wie soll er sie denn retten, wenn er von den frei agierenden Inspektoren täglich in seiner Machtlosigkeit vorgeführt wird? Wird er dann "den Hitler geben", also im eigenen Tod so viele wie möglich mit ins Verderben reißen?

Freilich kennen auch die Amerikaner dieses Kalkül. Kommt es tatsächlich zum Krieg, werden sie und ihre Alliierten so schnell wie möglich so viele Landesteile wie möglich besetzen, um so jenes "Armageddon-Szenario" zu vereiteln, wonach der Diktator Ölfelder in Brand schießen oder gar Israel mit Chemie- oder Biowaffen angreifen würde. Zugleich werden sie den Häuserkampf in Bagdad, mithin den Krieg gegen die Zivilbevölkerung peinlichst vermeiden, um stattdessen den Ring der Belagerung immer enger zu ziehen und auf das "Szenario der einzigen Kugel" des Attentäters zu warten, der den Krieg zugleich mit dem Leben des Saddam Hussein beendet.

Und dann? Das wahre Problem dieses Krieges, so er denn

tatsächlich entfesselt wird, ist nicht, ihn zu gewinnen. Es ist wie immer das Danach. Niemand würde einem der schrecklichsten Gewaltherrscher nach 1945 eine Träne nachweinen. Aber die Entmachtung seines Takriti-Clans wäre bloß der erste und kleinste Schritt.

Das Nachhaltigkeits-Defizit

Hier bleiben Bush, Powell und Rice bislang die entscheidenden Antworten schuldig. Ein Regimewechsel, sei's durch Gewalt oder Entwaffnung, hätte nur Sinn, wenn danach ein besseres käme. Das kurzatmige Reinund-Raus (wie nach den ersten Rückschlägen in Beirut 1983 oder Somalia 1993) ist nicht, was eine skeptische Welt von Amerika erwartet. Sie wünscht sich den Wiederaufbau von Wirtschaft und Verwaltung, des Bildungs- und Gesundheitssystems. Auf Neudeutsch heißt das nation-building: die geduldige, kostspielige "Nachsorge", die Jahrzehnte dauern könnte - wie im Europa der Nachkriegszeit, inklusive Marshall-Plan und Sicherheitsgarantie.

Wo aber sind die Bataillone der arabischkundigen Helfer, die nach den special forces in Bagdad und Basra einmarschieren? Oder eine praktische Vision für den NachkriegsIrak? Wo ist die "Nachhaltigkeit", die das Amerika der Trumans und Eisenhowers, nicht aber das Land der Clintons und Bushs bewiesen hat? Wenn Saddam bis Freitag zustimmt (ein großes Wenn), hätten die Inspektoren 60 Tage Zeit, um über



Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

das Schicksal des Iraks zu
befinden. Die Welt würde nicht ganz
so mürrisch auf den kommenden

Krieg starren, wenn Amerika in
dieser Zeit nicht nur die gepanzerte
Faust, sondern auch die gebende

Hand vorzeigen würde.